



Abend =

Zeitung

155.

Dienstag, am 30. Juni 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Mein schönster Tag in Marienbad.

(Fortsetzung.)

Am selben Abend stand ich auf Amalienshöhe und mein Blick schweifte im ruhigen Genusse aus dem Fichtenranze des Thales von Marienbad nach der fernem, dämmernden Berglandschaft hin. Hier lag zu meinen Füßen der gesegnete Kurort mit seinen freundlichen, gastlichen Häusern und Bädern, und von der Promenade des Kreuzbrunnens her drang lockend die Musik an mein Ohr, welche die Trinker bei ihrem stillen Geschäft ergötzt. Dort, wo die Waldnacht des Thales sich öffnet, wand sich malerisch die Straße aufwärts nach Auschwitz und Plan, und darüber begrenzte den Blick das blaue Gebirge, aus welchem bedeutsam der Frauenberg mit seiner Ruine emporragte. Die Dämmerung sank schon tief und tiefer herab; glanzlos hing die schmale Mondichel im düstern Grau; nur einige lichte Wölkchen schienen die letzten Abschiedsstrahlen der Abendsonne noch verkünden zu wollen.

Ich zog mich von dem Belvedere nach der Halle zurück, welche dahinter aus Stämmen und Rinde zu einem geschmackvollen Ruheplatz erbaut ist. Da hörte ich Stimmen in der Nähe, unter ihnen auch Arthur's. Er war es wirklich. Er stieg mit einer Dame langsam und im eifrigen Gespräch begriffen die Höhe heran. Der grüne Schleier ihres Hütchens war zurückgeschlagen und ich konnte im halben Profil ihr schönes Gesicht einige Augenblicke bewundern. Ihre Gestalt

war junonisch, ihre Stimme, obgleich leidenschaftlich aufgereggt, von süßem Wohlklang. Die Unterhaltung ward französisch geführt. Sie traten Beide an das mit wildem Wein umrankte Gelände des Belvedere, ohne daran zu denken, daß Jemand im Hintergrunde lauschen könne.

Nein, mein Herr! — sprach sie heftig — sagen Sie, was Sie wollen, die Thörin, welche Sie in Delpitz fanden, finden Sie hier nicht wieder.

Aber, theuerste Louise, so sprechen Sie doch nur ein Wort. Was habe ich denn gethan, daß Sie mich so unwürdig behandeln?

Ich behandle Sie weit über Ihre Würde. Ich verschwieg sogar aus Schonung der Gräfin Ihre empörenden Handlungen, sonst hätte ich wohl leicht diesem unglücklichen Zusammentreffen ausbeugen können.

Empörende Handlungen! — rief er — Einen Mann wüßte ich allensfalls zu zwingen, diese Handlungen zu nennen; meine Louise kann ich deshalb nur beschwören. — Er ergriff ihre Hand.

Sie stieß ihn zurück. — Gehen Sie; Sie sind ein Elender! Sie wollen, ich soll Ihnen die Summe Ihrer Schändlichkeiten aufzählen, damit Sie höflich lachend den Hut ziehen und sagen können: Ach, diese Kleinigkeiten! Ja, wenn Sie das genirt, so empfehle ich mich Ihnen. — Ich glaube, Sie nennen das Humor.

Erbärmlichkeit würde ich es überall nennen, wo ich es fände. Aber, Louise, Sie nennen mich einen

Elenden, sprechen von Schändlichkeiten! Das ist arg und — hart. Ist Ihre Ueberzeugung von meinem Unwerth so unumstößlich, daß Sie mit leichter Zunge nicht nur meinem Herzen, auch meiner Ehre so tiefe Wunden schlagen?

Leider ist meine Ueberzeugung unumstößlich! — beharrte sie mit gebrochener Stimme, und verbarg ihr Gesicht in's Schnupstuch. — Es ist meine Ueberzeugung, daß die zärtliche Neigung eines weiblichen Herzens Ihnen nicht mehr werth ist als ein Pinselstrich, ein Flötentriller, die Courbette eines Pferdes; daß Sie die Betrogene heimlich auslachen, indem Sie jetzt mit der ehrlichsten Miene von der Welt vor ihr stehen.

Nein, beim Himmel! nie war ich ernster gestimmt, — rief Arthur, feierlich die Hand emporhebend. — Es ist wahr, was Kunst und Leben betrifft, bin ich oft eine Eintagsfliege, eine Wanderratte. Mein Kopf ist ein schwankend Ding und mein Herz gibt manchmal seinen Namen zu raschen Handlungen her, die einzig in jenen entsprangen. Doch beide sind in ihren Rechten streng gesondert. Nie habe ich das innerste Heiligthum meines Herzens durch irgend etwas entweiht, nie die Liebe zu Ihnen, Louise. Was ich einmal in dieß Herz aufnehme, das hält ewig, ewig darin fest. Hänge ich doch selbst an meinen Jugendspielen noch mit der innigsten Treue, ob sie auch meine Wärme nicht erwidern. Die Treue, Louise, ist ein Hauptbestandtheil meines innersten Wesens —

Genug, Herr Birkheim! — fiel ihm Louise in's Wort — wir kennen uns. Sie blenden mich durch solche Phrasen nicht mehr. Ueberdieß höre ich die Gräfin und Baron Gründler, und Sie erlauben, daß ich ihnen entgegengehe.

Nein, Geliebte, erst müssen Sie es aussprechen, was sich so plötzlich und gewaltsam zwischen unsere Herzen drängte, eher lasse ich Sie nicht fort. Wo ist ein Verbrecher, der seine Anklage nicht einmal erfährt, dem man die rechtliche Vertheidigung versagt.

Nun denn, Sie lammsfrommer Zudringlicher! wo ist das Medaillon mit meinem von Ihnen selbst gemalten Portrait, das ich Ihnen schenkte?

Das Medaillon? — stuzte Arthur — In meinem Koffer. Die goldene Kette war kurz vor meiner Abreise nach Karlsbad zerbrochen; ich trug sie selbst zum Goldarbeiter, hatte jedoch nicht mehr Zeit, sie abzuholen, und übertrug dieß dem Aufwärter, den ich als eine ehrliche Haut zu kennen glaubte und das Kleinod zu meinen Sachen zu packen befahl. Weder

in Karlsbad, noch hier hab' ich indeß den Koffer noch geöffnet, um dem theuern Bilde seinen alten verdienten Ehrenplatz auf meinem Herzen einzuräumen.

In der That recht sonderbar! — sagte Louise mit scharfem Tone — Und dieß Medaillon trägt jetzt die berühmte Campani aus Prag. Mein Portrait ist Ihren Haaren gewichen, und Jeder, der es hören will, erfährt: dieß sey Ihr hinterlassenes Andenken an eine zärtliche Stunde.

Unerhört! — schrie Arthur — so ist es mir entwendet worden.

Possen! — fuhr Louise fort — die Ausrede paßt durchaus nicht her, denn ich kann Ihnen auch mit Ihrem eigenen Briefe dienen, welchen Sie dem Geschenke beilegte.

Taschenspielerkünste! Elende, verbrauchte Betrügerei, um mich aus Ihrem Herzen zu drängen. Allerdings kenne ich die Campani, ich habe sie sogar gemalt, wie Sie selbst recht wohl wissen. Aber nie kam es zwischen uns zu Vertraulichkeiten, nie habe ich ihr etwas geschenkt, nie eine Zeile an sie geschrieben. Die ganze Farce ist mir klar. Der Schurke von Aufwärter war bestochen, hat das Medaillon und einige Concepte von mir entwendet; meine Handschrift ist nicht schwer nachzuahmen, und die Locke hat er mir des Morgens, als ich noch schlief, vom Kopfe geschnitten. Der Campani ist dann die Geschichte in die Hände gespielt worden. So ist's, das ist sonnenklar; aber den Herrn Intriguanten möcht' ich kennen, um ihm meine Erkenntlichkeit mit einigen Duzend Peitschenhieben zu beweisen. Hoffentlich hab' ich nicht weit zu suchen! Der Baron Gründler scheint mir mein Mann. Ich will ihm doch ein wenig an's Gewissen reden.

Wenn Sie noch Achtung für mich haben und den Rest der meinigen nicht verlieren wollen, so enthalten Sie sich jeder Beleidigung, jedes Gespräches mit Herrn von Gründler. Noch mehr: er hat um meine Hand gebeten und ich werde sie dem wackern Manne nicht versagen, der mich aus einem so ungeheuern Irrthume riß, kann ich auch mein wundes Herz nicht damit versöhnen.

Allerliebste! — lachte Arthur grimmig — Diese Erklärung fehlte noch; sie war der Schlussstein zu der ganzen sauberen Geschichte. Sie sind die Güte selbst. Ich soll nicht einmal in die Kette beißen, die mich von meinem Glücke abhält; den Schurken nicht entlarven, der mir feiner als ein Lipstullian oder Käsebier meinen Himmel stiehlt.

Sparen Sie die Schmähungen, Virkheim. Schaffen Sie das Medaillon nebst meinem Bilde und überzeugenden Beweisen Ihrer Unschuld; bis dahin ersuche ich Sie, nicht mehr mit mir zu sprechen.

Wie Sie befehlen, Fräulein! — sagte er frostig und fügte dann bestimmt nach kleiner Pause hinzu: Um jeden Preis schaff ich das Medaillon und die nöthigen Beweise. Dann aber haben Sie die Güte, Ihrem Verlobten oder gar Gemahl den ernstern, liebevollen Rath zu geben: sich stets von mir in einer angemessenen Entfernung von wenigstens hundert Meilen in der Runde zu halten, denn wenn er so unglücklich wäre, sich von mir erwischen zu lassen, so ginge es ihm wahrlich übel. Ich weiß zwar in diesem Augenblicke noch nicht, was ich mit ihm anfinge. Mit Fliegengift schaff ich ihn schwerlich aus der Welt, aber wenn er der Hezweitsche unterliegt oder einigen hunderttausend Nasenstübern, oder einem Philtrum von *Asa foetida*, oder sonst einem originellen Traktament, so kann ich nicht dafür und habe mein Gewissen verwahrt. Ich bin ein sehr gutmüthiger Mensch, lasse allerlei Spaß mit mir treiben; meine Laune ist wie ein murmelnbes Forellenbächlein, das einen Badeort mit gedeihlicher Speise versorgt; aber wenn man mein Grundwesen bei allen vier Zipseln ergreift, wie dieser Herr von Gründler, dann wird das Bächlein zum reißenden Waldstrome. Sagen Sie ihm das. Leben Sie wohl! — Er stürzte fort.

Lassen Sie doch den Comödiantenwit! rief sie ihm nach, und im selben Augenblicke erschienen von der andern Seite her Gründler und die Gräfin.

Du bist allein, Louise? — fragte die Letztere sanft verwundert — Wo ist denn Virkheim hingerrathen?

Er hatte eine wunderliche Laune, — zögerte Louise hervor — ich verbarg meinen Verdruf darüber nicht, und nach einem kleinen Wortwechsel lief er böse fort. —

Wunderliche Laune? Das wäre mir etwas Neues an Virkheim. Er war wenigstens in meiner Gegenwart stets in der besten Laune, entgegnete die Gräfin.

Ach ja, meine Gnädige, — nahm Gründler spöttisch das Wort — so ein Mensch, so ein Künstler, so ein Malerpinsel hat in der Regel närrische Launen, die in der Regel nicht jeder Mensch, am wenigsten Damen von Distinction ertragen können.

In der Regel mögen Sie meinetwegen Recht haben! — antwortete die Gräfin ärgerlich — aber ich sage Ihnen, bis jetzt war sein Betragen sehr

erträglich, ja sogar sehr angenehm, und wenn anders Sie mir die Ehre erzeigen, mich neben Louisen auch zu den distinguirten Damen zu zählen, so werden Sie mir glauben.

Gründler verbeugte sich, verlegen die Hände reibend. Die Gräfin aber fuhr fort: Uebrigens ist Virkheim ein sehr wackerer, sehr ausgezeichnete junger Mann, und Sie thun um der Geltung Ihres Urtheils willen wohl, den Pinsel von dem Maler zu trennen, so oft Sie von ihm reden, Herr von Gründler.

Wie Sie befehlen! — sagte er gedrückt. — Louise feufzte. Die Gräfin schien es nicht zu bemerken und erinnerte: Es wird nicht nur sehr kühl, sondern auch dunkel. Wir wollen wieder gehen. Längst hätten wir auf der Höhe seyn und ein Viertelstündchen ruhen können, allein der Baron beredete mich, nachdem Du mit Virkheim so rasch vorausgeeilt warst, einen gerade emporführenden Fußsteig mit ihm zu erklimmen, und das war nun nicht in der Regel. Wir verstiegen uns im Dunkel der Fichten, und wie es im Leben gar manchmal geschieht: der scheinbar nähere Weg entfernte uns nur weiter vom Ziele.

Sie gingen einige Schritte. — Darf ich eine Frage wagen, gnädigste Gräfin? — hob Gründler schüchtern an — Wird Herr Virkheim lange in Marienbad bleiben?

Das kann ich Ihnen so genau nicht sagen, — antwortete die Gräfin. — Für's Erste wird er mich malen, und das ist wenigstens in vier und zwanzig Stunden nicht abgemacht. Wünschen Sie seine schnelle Abreise? Seine Gegenwart scheint drückend für Sie zu seyn.

O nichts weniger! Wen Sie, meine Gnädigste, so warm protegiren wie ihn, den liebe und ehre in der Regel auch ich.

Ich habe kein Recht, das näher zu untersuchen. Kommen Sie! schloß die Gräfin, und sie gingen.

Es war wirklich fast ganz dunkel geworden, und auch ich verließ von der andern Seite die Höhe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### G n o m e.

Was ist Bedürfnis? — Was die Welt,  
So wie sie ist, für nöthig hält. —  
Seitdem der Wilde Tabak liebt und Brantwein,  
Zieht auch die Armuth bei ihm ein. —

L i s c h e r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz; Nachrichten.

A u s R o m.

(Fortsetzung.)

Die beiden Miserere von Allegri und Palestrina wurden von den Castraten und dem übrigen Chöre herrlich ausgeführt und gewährten einen wahrhaft künstlerischen Genuß. Am Samstag vor Ostern ward die Feier der Auferstehung Christi auf die seit langen Jahren übliche Weise durch allgemeines Schießen von den Einwohnern der Stadt begrüßt. Gegen Mittag, mit dem ersten Schläge der Glocken, welche die beiden vorigen Tage über geschwiegen, und auf eine von der Engelsburg herab gegebene Kanonensalve beginnt ein solches Schießen ringsum in der Stadt, daß es die Sinne fast betäubt, und in der That den begeistertsten und tiefsten Eindruck hervorbringt. „Cristo è risorto, Cristo è risorto, alleluja!“ erschallt's von allen Seiten, die Gesichter verklären sich vor Freude, man jauchzt, man wünscht sich Glück, man schießt, und dazwischen tönen feierlich in der bezauberndsten Harmonie alle Glocken der unzähligen Kirchen und Kapellen Roms. Diese erhabene Glockenmusik, begleitet von dem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Kanonen und Böller ergreift Jeden auf eine gewaltige und unbeschreibliche Weise und läßt einen nie zu verwischenden Eindruck in dem Herzen zurück. Man kann fast keine erhabendere Stunde hier in Rom verleben. Am Ostersonntage gab der Papst von dem Balkon der Peterskirche herab, umgeben von den Cardinälen, auf die auf dem Petersplatz unzählige und dicht versammelte Menge den apostolischen Segen. Tausende von Pilgern aus allen Ländern lagerten auf der großen Treppe vor der Kirche. Am Abend fand die große und brillante Beleuchtung der Peterskirche nebst Kuppel und Kreuzstatt, welches wohl zu den imposantesten Schauspielen der Welt gerechnet zu werden verdient. Eben so war das Feuerwerk, die sogenannte Girandola, auf der Engelsburg, wodurch jedes Jahr der Ostermontag verherrlicht zu werden pflegt, äußerst prachtvoll, ja ich möchte sagen: bezaubernd, und gewährte einen Anblick, wie er in dieser Beziehung in ganz Europa schwerlich geboten wird. Was Kunstfeuerwerke anbelangt, muß man freimüthig einräumen, haben es die Italiener vor allen anderen Nationen auf die höchste Stufe der Vollkommenheit und Auszeichnung gebracht.

Nach diesen Festlichkeiten leerte sich Rom zusehens, und scharenweise zogen die Fremden, den Zugvögeln gleich, dem mildern Klima von Neapel zu. Am auffallendsten und drolligsten gewährte man diese plötzliche Veränderung in den Straßen der Stadt in Betreff der Engländer, die auf einmal alle verschwanden, als wären sie mit einem Zauberstrahl aus Roms Mauern fortgebannt. Für denjenigen, welcher sich das italienische Volkleben zum Ziel seiner Beobachtung gestellt hat, gewinnt die Stadt dadurch an Interesse, indem jetzt die römische Eigenthümlichkeit, die durch das Treiben der zahllosen Fremden einigermaßen in den Hintergrund zurückgedrängt wird, in einem größern Grade hervortritt. Ueberhaupt muß, unserer Meinung nach, das von seiner Glanzhöhe gefallene Rom mit seinen Trümmern einer größern Vorwelt und mit

seinen alten, zum Theil unbewohnten Palästen auf den sinnigen und gefühlvollen Beschauer mit seiner bloß einheimischen, mit der Ausdehnung der Stadt in keinem Verhältniß stehenden Bevölkerung einen weit größern und tiefern Eindruck machen als bei der aus den verschiedensten Nationen Europa's zusammengesetzten, in den Straßen wogenden Menge. Rom verliert dadurch den einer gesunkenen Stadt eigenthümlichen wehmuthvollen Ernst, der unser Gemüth tief ergreift und erschüttert.

Vor ungefähr zwei Monaten starb hier plötzlich der Maler Bartolomeo Pinelli, ein geborener Römer, welcher sich durch seine vielen, trefflichen und charaktervollen Zeichnungen, die er dem Volkleben und dem im römischen Dialekte geschriebenen großen komischen Gedichte: „Il mio Patacco,“ entnommen, rühmlichst bekannt gemacht hat. Die Römer nennen ihn sogar auf eine übertriebene Weise den großen Pinelli. Derselbe modellirte auch vortrefflich. Der Leichnam desselben ward einbalsamirt und in dem Todtengewölbe seiner Pfarrkirche beigesetzt. Am Tage des Begräbnisses waren die Straßen, wodurch der Leichenzug sich bewegte, dermaßen mit Menschen bedeckt, daß demselben nur mit vieler Mühe von den begleitenden Soldaten Raum durch die dichten Volksmassen geschafft werden konnte. Es zeigte sich eine allgemeine, wirklich tiefgeföhlte und trauervolle Theilnahme, die sich selbst auf den Gesichtern der rohesten Facchini deutlich abmalte und aussprach. „Ecco il secondo Raffaele!“ sprachen Viele mit seufzender Stimme. „Tutto finisce!“ Letzteres war der bekannte Wahlspruch des Verstorbenen. Dieselben Worte standen auch in dem Zimmer des Letztern mit großen Buchstaben unter einem Todtenkopfe mit gekreuzten Knochen geschrieben. Pinelli war ein äußerst origineller und in Rom sehr beliebter Mann. Seiner grenzenlosen Freigebigkeit wegen fand man nach seinem Tode, obwohl er während seines Lebens bedeutendes Geld verdient hatte, auch nicht so viel übrig, daß die Begräbniskosten damit hätten bestritten werden können. Letztere wurden augenblicklich durch freiwillige Beiträge der römischen Künstler gedeckt. Seine Zeichnungen und übrigen Kunstarbeiten sind nunmehr um das Zwanzigfache gestiegen.

Die colossale Statue des spanischen Dichters Cervantes, von Solà modellirt und von Hopfgarten in Bronze gegossen, wird bald von hier nach ihrem Bestimmungsort Madrid abgehen. Das Kunstwerk hat das Lob und den Beifall aller hiesigen Kunstverständigen in hohem Maße erhalten.

Vor einiger Zeit befand sich Wolfgang Menzel aus Stuttgart hier in Rom, der sich während seines hiesigen Aufenthalts durch sein freundliches und anspruchsloses Benehmen die Herzen aller Künstler gewonnen hat. Er gab den Künstlern ein bei den Letztern unter dem Namen „Ponto molle“ übliches Eintrittsfest, bei welcher Gelegenheit er eine schöne und kräftige Rede in Bezug auf die bildenden Künste hielt, welche die zahlreich versammelten Künstler begeistert mit sich fortrif und den rauschendsten Beifall ärtete. Vor seiner Abreise ward derselbe von Thorwaldsen, Reinhard und Koch mit schätzbaren Compositionen ihrer Hand beschenkt.

(Der Beschluß folgt.)